

Woher mir dieser Entschluß kam, wußte ich selbst nicht. Sie hatte zuerst ein Gesicht gemacht, als wolle sie mir ein paar höhnische Worte zuschleudern. Erst das Wort „malen“ ließ sie aufsehen. Und wieder sandte sie mir diesen ruhigen, unbeirrten Blick zu, der in letzte Tiefen dringt.

„Malen? Oh, Sie sind Maler?“

Ihre Stimme war ein ruhigsatter Alt. Aber ihr Deutsch klang fremd und hart. Ihr Blick ließ mich noch immer nicht los.

Verwirrt antwortete ich: „Ja — nein — das heißt, ich will es werden.“

Sie lachte vergnügt auf.

„Seit wann haben Sie sich zu diesem Beruf entschlossen?“

„Seit heute — seit ich Sie sah. Da wußte ich es.“

„Was wußten Sie?“

Ich schwieg. Sie winkte mich an ihre Seite und sprach:

„Kommen Sie, Sie interessieren mich.“

Wir gingen durch den Park. Wir schritten den bewaldeten Hügel hinan, der mitten aus meiner Vaterstadt emporragt. Dort oben gibt es abseits vom Weg eine Laube, von wildem Wein überwuchert, kaum gekannt. Wir traten in diese Laube, ließen uns auf der Bank nieder. Durch das Weinlaub fiel Sonnen- gold, tanzte über den Boden hin, ihr blaues Kleid hinan. Sie hatte den Hut abgenommen, die Sonnenkringel flirrten über ihren schwarzen Scheitel.

„Ich bin Olena Solkowska“, sagte sie. „Wir mußten hierher fliehen, weil die Russen unsere Stadt besetzten. Oh, ich hasse die Deutschen“, brach sie plötzlich aus, und ihre Augen wurden dunkel. Ich senkte den Kopf.

„Habe ich Ihnen jetzt weh getan?“ fragte sie traurig und berührte leise mit ihrer Hand die meine. Ich fuhr zurück, als hätte ich mich verbrannt.

„Nein, denn ich glaube Ihnen nicht. Man kann wohl Menschen hassen, aber nicht ein Volk.“

Sie sah mich voll an. „Sie sind klug. Jung und klug. Sie haben recht. Man kann ein ganzes Volk nicht hassen. Und was ich da sagte, war eine interessante Pose. Nicht mehr.“

Wir wußten beide eine Weile nichts zu sagen. Dann fragte ich:

„Sie wohnen mit Ihren Eltern hier?“

„Nur mit der Mutter.“ Mit fast brutaler Offenheit setzte sie hinzu. „Meine Mutter ist geschieden. Sie haßt mich. Ich hasse sie. Ich stehe ihr im Wege.“ Fast zornig sah sie mich an. „Ach, was wissen denn Sie — dummer Junge . . . Dummer Junge“, wiederholte sie leise, wie liebkosend.

In mir stieg es siedeheiß empor.

„Ich bin kein dummer Junge“, stieß ich hervor. „Ich weiß viel. Ich kann etwas. Ich fühle es. Nein — ich bin kein dummer Junge. Mein — mein Professor sagt auch, ich bin

